

wurde, weiter verfolgt würde, wobei es in der Natur der Sache liegt, daß der Börsenverein oder wohl besser der Verlegerverein die geeignetste Stelle wäre, welche die Errechnung dieser Index-Ziffern übernehmen würde. Selbstverständlich werden Index-Ziffern, gleichgültig auf welchem Gebiete, immer Fehler aufweisen und nicht für jeden Fall richtig sein. Bei einem Buche wird der Papierpreis wichtiger sein, bei einem anderen Satz oder Druck; bei weiteren können das Honorar oder die Abbildungen einen außergewöhnlich großen Teil der Kosten ausmachen. Trotzdem wird eine gewisse Durchschnittssteigerung festgestellt werden können, und kleine Fehler würden mit in Kauf zu nehmen sein. Zweifellos wäre es für den Gesamtverlag wie für das Sortiment eine außerordentliche Erleichterung, wenn an Stelle der täglichen Anzeigen vieler Einzelunternehmen über Preiserhöhungen nur Sammelanzeigen einzelner Verlagsgruppen erscheinen, laut welchen die Preise des Stichtages der betreffenden Gruppe um einen bestimmten Prozentsatz erhöht werden.

Es wäre meines Erachtens eine dankbare Aufgabe für den Deutschen Verlegerverein, diese Vorschläge weiter zu verfolgen und sie nicht mit einem »unmöglich« oder »zu schwierig« abzulehnen. Mit einer erfolgreichen Preisregulierung würden auch die vielen anderen Fragen, welche dem Verlegerverein Mühe, Arbeit und Ärger bereiten, hinfällig werden, und es läme sowohl das Sortiment wieder zu einem angemessenen Verdienst, wie auch der Verlag zu Einnahmen, welche ihm seine weitere Existenz sichern.

Die Ansichten der von mir einberufenen Versammlung verdrängten sich zu folgender von Herrn Neuberth in Firma Engelhard & Co.-Hannover eingebrachten Resolution:

»Der landwirtschaftliche Verlag bildet eine dreiköpfige (evtl. einköpfige) Preisprüfungsstelle. Diese Stelle setzt für die bis zum 1. Juni 1922 erschienenen Bücher den Preis entsprechend der gegenwärtigen Geldentwertung fest. Jeder landwirtschaftliche Verleger stellt zunächst seine wichtigsten Verlagswerke der Preisprüfungsstelle zur Beurteilung zur Verfügung. Ferner sendet jeder Verleger, wenn er ein neues Buch herausgibt, dieses an die Preisprüfungsstelle unter Angabe des von ihm festgesetzten Verkaufspreises. Die Kommission prüft auch diese neu erschienenen Werke unter Berücksichtigung der Preise ähnlicher schon vorhandener Bücher und teilt dem Verleger ihr Urteil über die Angemessenheit des Preises mit, namentlich wenn derselbe zu niedrig erscheint. Ratschläge der Kommission, falls der Preis des Buches zu niedrig erscheint, sollen von den Verlegern nach Möglichkeit, wenn auch ohne jeden Zwang, berücksichtigt werden.«

Keine Eiche fällt auf den ersten Streich, und Rom wurde nicht an einem Tage erbaut, und deshalb nehme ich auch nicht an, daß meine Vorschläge sofort ihre Verwirklichung finden. Trotzdem hoffe und wünsche ich, daß die geleistete Arbeit der Versammlung nicht vergeblich gewesen sein möge.

Schreckt der deutsche Verlagsbuchhandel immer wieder vor den Schwierigkeiten zurück, welche der Gegenstand bietet, so gräbt er sich, oder doch zum mindesten mancher verdienten Firma, das Grab, und ich hoffe, daß doch in letzter Stunde der Wille zum Leben stärker ist als die Besorgnis vor den vorhandenen Schwierigkeiten. Ob mich mein Optimismus hierin täuscht, muß die Zukunft lehren!

Kleine Mitteilungen.

Jubiläen. — Das Haus P. J. Tonger in Köln und die Universitätsbuchhandlung Oskar Müller in Köln feiern am 1. Juli ihr 100jähriges Bestehen.

Die Familie Tonger, deren Name auf die nördlich von Wittich gelegene, einstmalig wirtschaftlich eng mit Köln verbundene Stadt Tongern hinweist, taucht schon sehr früh in Köln auf, zuerst als Ursprungsbezeichnung neben dem Namen, später als selbständiger Familienname. Der lückenlose Stammbaum der Familie, von der hier die Rede sein soll, beginnt mit Andreas und Wilhelm von Tongeren, deren Vater Johannes von Tongeren 1609 in die Bürgerrolle der Stadt Köln eingetragen worden ist. Soweit sich der Beruf der Vorfahren feststellen läßt, waren diese ehrsame Handwerker. Der Großvater und der Vater des Gründers der Firma P. J. Tonger in Köln waren Schuhmacher, wobei es besonderes Interesse verdient, daß der Vater,

Johann Josef Tonger, zu Anfang des 19. Jahrhunderts in kurhessische Kriegsdienste trat und über fünf Jahre als Musketier in der Leibkompanie des Hessischen Regiments von Donop stand. Er hat mit der kurhessischen Armee in englischem Solde gegen Nordamerika gekämpft und nach seiner Verabschiedung und Rückkehr nach Köln das Schuhmacherhandwerk wieder aufgenommen. Als sein Sohn Augustin Josef im Jahre 1801 geboren wurde, gehörte Köln zu Frankreich. Augustin Josef Tonger wurde der Gründer der Firma P. J. Tonger in Köln. Offenbar angeregt durch Verwandte mütterlicherseits, widmete er sich dem Buchbinderhandwerk. Seine Beziehungen zu dem aus der Kölner Geschichte jener Tage bekannten Professor Dr. Franz Ferdinand Wallraf lassen auf seine gute Schulbildung schließen. Jedenfalls war Augustin Josef Tonger ein geistig aufgeweckter und regsamer Mensch, dem es unter nicht gerade günstigen äußeren Umständen gelang, den Weg zum Aufstieg zu finden. Auf dem für damalige Zeit nicht ungewöhnlichen Umwege über das Buchbinderhandwerk gelangte er zum Buchhandel, zuerst indem er mit alten, später auch mit neuen Büchern handelte. Wie sehr er selbst, der eine Sammlernatur war, sich mit dem Inhalt der ihm in die Hände kommenden Bücher beschäftigte, geht daraus hervor, daß er als »ein lebendiges Kalendarium« bekannt war.

Mit dem am 1. Juli 1822 an der Marzellenstraße eröffneten regelmäßigen Buchhandel verband Tonger eine Leihbibliothek und ein Lager von Altertümern, namentlich von kirchlichen Bildern und Figuren. Aus seinen geschäftlichen Beziehungen entstand auch eine Freundschaft mit den Gebrüdern Sulz und Melchior Boisseré. Seinen kirchlichen und Kunstsinne betätigte Tonger dadurch, daß er zu den Mitgründern des Kölner Zentral-Dombauvereins gehörte. Schon nach mehreren Jahren mußte er sein sich ausdehnendes Unternehmen in ein Haus an der Pauluswache, 1842 nach seiner zweiten Heirat in das Haus Drususgasse 1 und um 1850 in das Haus des von Mutterseite verwandten H. S. Hemmerich, dessen Antiquariat, Leihbibliothek und Musikalienhandel in dem Tongerschen Geschäft aufging, am Hof Nr. 35 verlegen. Mit der Übersiedlung in das Haus Drususgasse 1 hatte Tonger den Kunst- und Altertumshandel an eine Verwandte abgegeben und den Betrieb der Leihbibliothek fast eingestellt. Letzterer wurde 1856 ganz aufgehoben. Im Buchhandel kaufte Tonger zunächst ganze Lager, namentlich Restlager von Verlegern auf, u. a. 1850 die Bestände der Handlung Treitz, und gelangte so in den Besitz großer Partien von Musikalien, für die in Köln damals noch kein Spezialgeschäft bestand. In der Folge zeigte sich zugleich mit den neuen Impulsen, die das Kölner Musikleben durch die Gründung der Musikschule und die Einführung der rheinischen Musikfeste erhielt, daß der Musikalienhandel ein guter Ersatz für den aufgegebenen Handel mit Altertümern und für die Leihbibliothek war, deren Betrieb nicht mehr lohnte. Neben seiner emsigen Geschäftstätigkeit genoß Tonger die Freuden eines überaus glücklichen Familienlebens. Seine mit Katharina Fäßbender 1834 geschlossene erste Ehe wurde 1840 durch den Tod der Gattin gelöst. Ein aus dieser Ehe hervorgegangener Sohn August Heinrich starb bereits 1864 im jugendlichen Alter von 27 Jahren. 1841 hatte sich Tonger in zweiter Ehe mit Ursula Wilsberg aus Bonn vermählt, die ihrem Gatten 1875 im Tode voranging. Dieser Ehe entsprossen sieben Kinder, von denen drei in jugendlichem Alter starben. Von den Söhnen studierte der zweite, Johannes, Rechtswissenschaft in Bonn und entfaltete dort sehr im Gegensatz zu der streng kirchlichen Richtung des Vaters eine eifrige Tätigkeit im Dienste der Landsmannschaft (des heutigen Corps) Teutonia. Er hat später nach seinem Eintritt in das väterliche Geschäft den Landkartenverlag dort eingeführt, der sich glücklich entwickelte. Etwas unsteten Geistes, war er von großer Reiselust beherrscht. Wäre er nicht zu früh, sondern in der Zeit des Automobilwesens geboren worden, so hätte er sich nicht mit der Erfindung eines mit Dampf betriebenen Reisewagens abzugeben brauchen, einem Plan, den er schließlich aus Mangel an Mitteln aufgeben mußte. Er starb 1897. Auch sein älterer Bruder Peter Josef Tonger, welcher der heutigen Firma ihren Namen gab, war, wenn auch nicht in solchem Maße, auf die Weitung seines Gesichtskreises durch öftere Reisen bedacht. Vielleicht hat sich hier ein Schuß Abenteuerblut vom Großvater auf die Enkel vererbt. Zunächst stand indessen Peter Josef Tonger dem Vater als treue und zuverlässige Stütze im Geschäft zur Seite. Er wurde der Gründer des eigentlichen Musikaliengeschäfts.

Was die persönliche Erscheinung Augustin Josef Tongers anbelangt, so müssen wir ihn uns als einen großen Mann mit gerader Haltung und gepflegtem Äußeren vorstellen, der, damaliger Sitte gemäß, auch wochentags stets den Gehrock und Zylinder auf der Straße trug. Trotz beginnenden Wohlstandes lebte er zurückgezogen. Von tiefer Religiosität erfüllt, begann er sein Tagewerk stets mit dem Besuche des Gottesdienstes in einer der nahegelegenen Kirchen. Gern half er anderen aus der Not und mußte sogar infolge übernommener Bürgschaften